

Medienbegleitheft zur DVD 12452

LITERATUR UND IHRE ZEIT

Geschichten aus dem Wiener Wald
von Ödön von Horváth



**Medienbegleitheft zur DVD
25 Minuten, Produktionsjahr 1993**

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Kurzbiographie	2
Die Zwischenkriegszeit	3
Ein Chronist seiner Zeit	5
Das neue Volksstück	7
Der Bildungsjargon	8
Ein Tod, wie für die Bühne geschrieben	10
Bibliographie	11
Einsatzmöglichkeiten in der Oberstufe	11
Lehrplanbezug	11
Umsetzungsmöglichkeiten	12
Ausarbeitungsvorschläge	13

Kurzbiographie:

- 1901 Am 9. Dezember wird Ödön von Horváth in Sušak, einem Vorort von Fiume, geboren. Der Vater ist Diplomat und stammt aus Vukovar (Kroatien). Die Mutter, Tochter eines Oberstabsarztes, ist aus Broos (Siebenbürgen) gebürtig.
- 1902-1917 Bedingt durch den Beruf des Vaters wohnt die Familie innerhalb dieser Jahre in Belgrad, Budapest, München und Pressburg. Ödön besucht ungarische und deutsche Schulen.
- 1919 In Wien macht Horváth die Matura. Er wohnt während dieser Zeit bei seinem Onkel im 8. Bezirk. Hernach kehrt er zu seinen Eltern zurück, die jetzt wieder in München leben.
- 1920 Horváth beginnt Kurzgeschichten zu schreiben. Viele der frühen Manuskripte vernichtet er später.
Mitte Juni übernachtet er in Wien, in der Pension Zipser, 8. Bezirk, Lange Gasse 49. Einige Schritte die Gasse stadteinwärts entdeckt Horváth jenes kleine Haus mit Balkon, das zum Vorbild für den Hauptschauplatz in „Geschichten aus dem Wiener Wald“ wird: „Stille Straße im achten Bezirk“.
- 1924 Die Eltern bauen in Murnau, unweit von Garmisch-Partenkirchen, ein Haus. Hierher zieht sich auch Ödön in der Folge immer wieder kurzfristig zurück.
Ende des Jahres beschließt Horváth nach Berlin zu übersiedeln. Zeitschriften veröffentlichen seine Prosaarbeiten.
- 1927 „Revolte auf Côte 3018“, im November in Hamburg uraufgeführt, fällt durch. Umgearbeitet wird das Stück 14 Monate später in Berlin unter dem Titel „Die Bergbahn“ ein beachtlicher Erfolg.
- 1931 Im März bringt die Premiere des Volksstückes „Italienische Nacht“ Horváth den künstlerischen Durchbruch.
Im Oktober erhält er den Kleist-Preis.
Am 2. November kommt es in dem von Max Reinhardt geleiteten Deutschen Theater zur erfolgreichen Uraufführung von „Geschichten aus dem Wiener Wald“.
- 1933 Die Nationalsozialisten durchsuchen das Haus von Horváths Eltern in Murnau. Er selbst begibt sich nach Österreich. Langsam verschlechtert

- sich seine finanzielle Situation. Die großen Theater zögern mit der Annahme seiner Stücke, weil diese in Deutschland als unerwünscht gelten.
- 1937 In Amsterdam erscheint der Roman „Jugend ohne Gott“. Der Erfolg ist groß.
- 1938 Die politische Situation wird für Horváth auch in Österreich immer schwieriger. In den Märztagen, da Hitlers Truppen in Wien einziehen, emigriert er, ebenso wie sein engster Vertrauter, der Dichter Franz Theodor Csokor.
Horváth besucht mehrere Städte, darunter seinen Geburtsort, und trifft am 28. Mai in Paris ein, wo er mit Robert Siodmak die Möglichkeiten einer Verfilmung von „Jugend ohne Gott“ besprechen will.
Am 1. Juni wird er auf den Champs-Élysées vom stürzenden Ast eines Baumes tödlich getroffen und am 7. Juni auf dem Friedhof in Saint-Ouen begraben.
- 1948 Österreichische Erstaufführung von „Geschichten aus dem Wiener Wald“ im Wiener Volkstheater.

Die Zwischenkriegszeit

Das Ende des 1. Weltkrieges im November 1918 ist nur mehr der letzte Anstoß für die jetzt voll einsetzenden politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen im mitteleuropäischen Raum. Österreich ist davon besonders betroffen. Das Vielvölkergebilde der Habsburger-Monarchie zerfällt in eine Reihe selbständiger Staaten mit neuen, oft umstrittenen Grenzen.

Österreich ist das einzige Kernland der Monarchie, bildet gewissermaßen den Rest, von dem viele annehmen, dass er nicht lebensfähig sein kann. Deshalb hegen in der nunmehrigen Republik selbst verantwortungsbewusste Politiker den Gedanken eines Anschlusses an Deutschland. So erklärt am 12. März 1919 die Nationalversammlung: „Deutschösterreich ist ein Teil der Deutschen Republik.“ Am 21. November wird diese Erklärung wieder außer Kraft gesetzt und der Staatsname in „Republik Österreich“ abgeändert.

Existenzangst und Orientierungssuche prägen in vieler Hinsicht die Geschehnisse der Zeit vom Ende des 1. Weltkriegs bis zum Beginn des 2. Weltkriegs im Jahre 1938. Im Aufruf der „Provisorischen Nationalversammlung“ vom November 1918, verfasst von Staatskanzler Dr. Karl Renner, heißt es:

„Der neue Staat hat ein Trümmerfeld übernommen, alle wirtschaftlichen Zusammenhänge sind aufgelöst, die Erzeugung steht beinahe still, der Güterverkehr stockt, ein Viertel der männlichen Bevölkerung wandert noch fern der Heimat.“

Als Folge der Geldentwertung steigen die Lebenshaltungskosten von 1919 bis 1922 auf das 2.645-fache. Durch die Währungsreform und die damit verbundene Einführung des Schillings im Dezember 1924 kann zwar die Inflation eingedämmt, aber das Wirtschaftsleben und der Lebensstandard der Bevölkerung nicht verbessert werden. Die Zahl der Arbeitslosen erhöht sich von 120.000 auf 600.000 im Jahre 1933.

Die unsichere Lage fördert die Spekulation. Felix Dörmann schreibt: „Eine Tanzbar und ein Nachtlokal nach dem anderen schießt empor – eine Bankfiliale nach der anderen.

Wien spielt! Wien kauft und verkauft! Mit Deckung – ohne Deckung! Vor den Wechselstuben Menschenpolonaisen, die die Kurszettel studieren... Wien taumelt im Milliardenrausch!“

Der berühmteste unter diesen Spekulanten ist Camillo Castiglioni, der sich nach umfangreichen Geldtransaktionen seiner Verhaftung durch die Flucht entzieht.

Im Mai 1931 wird bekannt, dass die Creditanstalt ein gigantisches Defizit erwirtschaftet hat. Die Kunden stürmen die Bankschalter und der Zusammenbruch des Geldinstituts kann nur mit Mühe verhindert werden. Alfred Polgar schildert das im Wien der Zwischenkriegszeit herrschende enorme Wohlstandsgefälle: „Die Berichte von Wiens Elend sind wahr. Der Berichterstatter muss nur definieren, was er meint, wenn er ‚Wien‘ sagt... Dem zweierlei ökonomischen Klima der beiden Wien gemäß ist auch das geistige Leben dort und hier ein grundverschiedenes. In der Vorstadt ist es mehr politisch, in der inneren Stadt mehr ästhetisch orientiert. In der Vorstadt hat die Frage: Wie lebe ich? wesentlich anderen Sinn als in der inneren Stadt. Dort geht es um den Rock, hier um die Fassung des Rocks.“

Die allgemeine Misere ist aber auch das Ergebnis einer länderübergreifenden gesellschaftlichen Entwicklung. Durch die Entstehung moderner Großbetriebe im Handel und im Verkehr, durch Banken und Büros verfünffacht sich innerhalb kürzester Zeit die Zahl der Angestellten. Kleine Gewerbetreibende geraten unter Druck und müssen ihre Geschäfte schließen. Rationalisierungsmaßnahmen in den Konzernen machen aber auch viele Angestellte wieder überflüssig. Das Fließband erobert die Industrie.

Auf diesem schwankenden Boden aus wirtschaftlichem Aufschwung und Arbeitslosigkeit breitet sich ein neuer Mittelstand aus, das „Stehkragenproletariat“. Darunter versteht man die Schicht aus Angestellten und Beamten, von der die einen meinen, dass sie die Kluft zwischen Unternehmern und Arbeitern überbrücken könnte, die anderen aber behaupten, sie sei nur die Keimzelle eines modernen Proletariats.

In diesem Zusammenhang taucht auch der Begriff des Kleinbürgers wieder auf. „Kleinbürgerlich“, schreibt Béla Balázs 1930, „das ist die begrenzte Sicht des unsozial und unpolitisch betrachteten Lebens. Es ist jener ‚bescheidene‘, weil kurz-sichtige Egoismus, für den nur das unmittelbar Nächstliegende Realität hat. Die Schranken seiner Beschränktheit sind des Kleinbürgers feste Burg. Innerhalb dieser Schranken ist die Idylle, außerhalb ihrer die Romantik.“

Aus diesem kleinbürgerlichen Mittelstand holt Ödön von Horváth die Akteure für seine Volksstücke.

Im Folgenden sind Materialien und Zitate zu drei, fast könnte man sagen Schlagworten angeführt, die in Verbindung mit Ödön von Horváth immer wieder erwähnt werden.

Ein Chronist seiner Zeit

Tagesereignisse, wie sie dem eigenen Erleben oder Zeitungsberichten zu entnehmen sind, finden in Horváths Werken ihren Niederschlag. Sie fließen in die Handlung oder den Dialog ein, werden dramaturgisch verarbeitet und sind bisweilen sogar auslösendes Moment für die Entstehung eines Stückes. Horváth selbst bezeichnet sich als Chronist seiner Zeit:

„Mit vollem Bewusstsein zerstörte ich das alte Volksstück, formal und ethisch – und versuchte als dramatischer Chronist die neue Form des Volksstückes zu finden.“

„Will ich also das Volk schildern, darf ich natürlich nicht nur die zehn Prozent schildern, sondern als treuer Chronist meiner Zeit, die große Masse.“

Diesem „Chronisten“ geht es nicht so sehr um die historische Schilderung, sondern um die Ausleuchtung und Interpretation der Ereignisse.

Schon die Entstehung von Horváths erstem Theaterstück beruht auf einem aktuellen äußeren Anlass. Im Juli 1926 wird die Zugspitzbahn eröffnet. Während des Baues

war es zu Problemen, Streitigkeiten und einem Unfall gekommen, der drei Tote forderte. Die Geschehnisse sind zentrales Thema von „Revolte auf Côte 3018“ und der nachfolgenden Überarbeitung „Die Bergbahn“.

Im August 1923 wird der Journalist Walter Oehme vom Reichsgericht wegen „versuchten Verrats von militärischen Geheimnissen in Tateinheit mit versuchtem Landesverrat“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Walter Oehme dient Horváth als Vorbild für eine der Hauptfiguren (Schminke) in dem Schauspiel „Sladek, der schwarze Reichswehrmann“.

Ab 1924 wohnen Horváths Eltern vorwiegend in ihrem neuerbauten Haus in Murnau, dem „mitteleuropäischen Dorf“, das in den zwanziger Jahren eine Tauchstation für verkrachte Existenzen, für Ganoven und Biedermänner ist. Das inspiriert Horváth zu einer Satire auf die käufliche Männerwelt. Er schreibt die Komödie „Zur schönen Aussicht“. Das literarische Hotel dieses Namens hat zwei reale Vorbilder: die Pension Schönblick, schräg gegenüber der Horváthischen Villa, und das Strandhotel. Hier gehen die Akteure der Komödie ein und aus, denn auch die Personen der Handlung haben ihre lebenden Vorbilder.

Die Liste lässt sich fortsetzen: Im Roman „Der ewige Spießer“ schildert Horváth seine Reise zur Weltausstellung in Barcelona. Im Volksstück „Italienische Nacht“ kommt der politische Alltag der Weimarer Republik auf die Bühne.

Mehrmals wird ein höchst kuriozes Ereignis literarisch weiterverarbeitet: Im März 1923 setzt der Völkerbund eine Kommission zur Bekämpfung des Mädchenhandels ein, welche europäische und amerikanische Länder bereist und die soziale Lage der Frau untersuchen soll. Doch die Leistungen der Kommission erschöpfen sich in der Befragung von Mädchenhändlern. Mädchenhandel als eine Form der Ausnutzung und Demütigung der Frau taucht bei Horváth in dem Fragment „Ein Fräulein wird verkauft“ auf. In der Posse „Rund um den Kongress“ gibt er das jämmerliche Ergebnis der Völkerbundkommission der Lächerlichkeit preis.

Und auch in den Vorarbeiten zu „Geschichten aus dem Wiener Wald“ spielt dieses Motiv eine Rolle, wie sich Horváths zentrales Bühnenstück überhaupt aus dem Milieu und den Figuren anderer Arbeiten schrittweise entwickelt.

Wohl unter dem Einfluss der sich ab 1933 überstürzenden politischen Ereignisse tritt in der Folge der konkrete Zeitbezug in Horváths Werken zugunsten der Suche nach Allgemeingültigkeit und Überzeitlichkeit etwas zurück. Wobei dies kein Gegensatz sein muss, denn für alle Arbeiten Horváths gilt sein Bekenntnis: „Ich glaube, dass ein

wirklicher Dramatiker kein Wort ohne Tendenz schreiben kann. Es kommt nur darauf an, ob sie ihm bewusst wird oder nicht.“

Das neue Volksstück

Im Sachwörterbuch der Literatur steht unter Volksstück: „Eine Gattung von Bühnenstücken ...mit einer aus dem Volksleben entnommenen Handlung in volkstümlich schlichter, leicht verständlicher Form, die jedoch durch Einlagen von Musik, Gesang und Tanz sowie Anwendung von Effekten, Sentimentalitäten u.a. niederen Elementen dem Geschmack des Großstadtpublikums entgegenkommt, ohne den oft ernsten und zum Teil selbst tragischen Grundton zu verlieren. Reichste Entfaltung finden sie in Hamburg, Berlin und besonders Wien, meist mit Übergang in das Lokalstück.“

Horváth bezeichnet „Die Bergbahn“, wie auch seine folgenden Stücke, als Volksstücke, eine Bezeichnung, die bis dahin in der modernen dramatischen Produktion nicht mehr gebräuchlich war. Ihm schwebte eine Fortsetzung des alten Volksstückes vor, weil dieses für junge Menschen nur noch historischen Wert hatte, denn die Personen der Handlung hatten sich in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg unglaublich verändert. Er schreibt dazu: „Es gibt eine ganze Anzahl ewigmenschlicher Probleme, über die unsere Großeltern geweint haben, und über die wir heute lachen, und umgekehrt.“

Will man nun also das alte Volksstück neu fortsetzen, so wird man natürlich heutige Menschen aus dem Volk (wie der schöne feudale Ausdruck lautet) auf die Bühne bringen – also: Kleinbürger und Proletarier.“

Horváths Bühnenwerke haben deshalb auch mit dem alten Muster dieses dramatischen Genres wenig zu tun. Hansjörg Schneider vermerkt: „Er paralyisiert Idyllik, Romantik, Happy-End, herzigen Humor, zeigt keinen Ausgleich der Gegensätze, keine heile Welt, keine gradlinigen Charaktere. Das Volksstück „Geschichten aus dem Wiener Wald“ verspricht Heurigen-Stimmung, Prater-Atmosphäre, Liebelei an der schönen blauen Donau, de facto Gemütlichkeit und dem „goldenen Wiener Herzen“ der Garaus gemacht. Deutlich zeigt Horváth die Abhängigkeit des Handelns und Gefühllebens seiner Figuren von den ökonomischen Bedingungen.“

Auf Vorwürfe in diese Richtung antwortet Horváth: „Man wirft mir vor, ich sei zu derb, zu ekelhaft, zu unheimlich, zu zynisch und was es dergleichen noch an soliden, gediegenen Eigenschaften gibt – und man übersieht dabei, dass ich doch kein anderes Bestreben habe, als die Welt so zu schildern, wie sie halt leider ist. Und dass das

gute Prinzip auf der Welt den Ton angibt, wird man wohl kaum beweisen können, behaupten schon.“

Horváth orientiert sich nach eigenen Angaben weniger an den Autoren der klassischen Volksstücke, als an der Tradition der Volkssänger und Volkskomiker. Dennoch sind literarische Einflüsse und Berührungspunkte erkennbar. Mit Nestroy hat er die Kunst der Charakterzeichnung und die Großartigkeit der sprachlichen Formulierung gemeinsam.

Bedeutend sind auch die Einflüsse von Carl Sternheim. Beide liefern mit ihren Stücken keine Lösungen, sondern Diagnosen, sie decken die menschlichen Schwächen auf. Nicht die Bühnenfiguren gewinnen Einsichten, sondern die Zuschauer. Allerdings gelangen Sternheims „Helden“ nach oben, während Horváths Kleinbürger auf der Strecke bleiben.

Die bürgerliche Behaglichkeit stört in den zwanziger Jahren auch Marieluise Fleißner. Schon der zur selben Zeit lebende Kritiker und Literaturwissenschaftler Herbert Ihering erkennt, dass Horváths „Italienische Nacht“ ohne Marieluise Fleißners „Pioniere in Ingolstadt“ schwer denkbar wäre.

Beide Schriftsteller zeichnet die Stimmigkeit des Milieus, die Realitätsnähe und die Genauigkeit der Sprache aus. Und vor allem diese faszinierende Sprachkunst ist es, mit der Horváth nicht eine bloße Wiederbelebung des Volksstückes bewirkt, sondern dessen Erneuerung gelingt.

Der Bildungsjargon

Die Eigenart jener Sprache, mit der Horváths Bühnenfiguren sich artikulieren, gibt Anlass für eine Fülle von Interpretationen und Analysen, wobei die Wissenschaftler immer neue Facetten entdecken und sich manchmal auch widersprechen. Horváth selbst trägt, zum Theoretisieren vielleicht durch die Öffentlichkeit gedrängt, mit etlichen gegensätzlichen Äußerungen dazu bei. So bemerkt er einmal: „Ja, ich stehe zur Satire absolut positiv. Ich kann gar nicht anders.“ Und ein andermal stellt er kategorisch fest: „Ich bin kein Satiriker, meine Herrschaften!“ Stattdessen plädiert er für eine „Synthese zwischen Realismus und Ironie“. Er will von den Schauspielern keine verfremdende, karikierende Darstellungsweise. Die unfreiwillige Komik soll durch den Zwiespalt zwischen dem zu Sagenden und dem von den Figuren Gesagten entstehen. Durch ein ständiges Zitieren der Realität schafft er jedoch, wie Rudolf Stephan erklärt, eben die Satire.

Abgesehen von solchen spitzfindigen, theoretischen Auseinandersetzungen, sind zwei Fakten unbestritten: Horváth erneuert das Volksstück vor allem durch den Dialog. Er selbst dazu: „...was ich mit meinen Stücken bezwecke: zu guter Letzt die Demaskierung des Bewusstseins – das ist mein Dialog.“ Und zweitens weist dieser Dialog eine Besonderheit auf. Die Figuren sprechen ein „angelerntes“ Hochdeutsch, hinter dem Reste des Dialekts hörbar sind.

Horváth begründet die Vorgangsweise damit, dass sich „durch das Kleinbürgertum eine Zersetzung des Dialekts gebildet habe, nämlich durch den Bildungsjargon“.

Der „Bildungsjargon“ des Kleinbürgers ist zu einem Inbegriff für Horváths Dichtkunst geworden. Es ist eine mit Zitaten, abgegriffenen Redewendungen, Floskeln und Plattitüden angefüllte Sprache; vorgefertigte Sprachteile, die ein Sich-Verstehen manchmal fast unmöglich machen. Bisweilen sinnentfremdet zitiert, dienen die Floskeln offensichtlich als Ersatz für die fehlende eigene Aussagekraft. „Leute treten auf und nehmen den Mund voll – mit Vorgekauem, schon Gesagtem“, heißt es bei Dieter Hildebrandt. Es ist eine „verbale, ja seelische Hochstapelei“, die von der Halb-bildung zur Einbildung führt. Und nach dieser textlichen Mastdarmakrobatik immer wieder Horváths Anmerkung ‚Stille‘, womit er den Kampf zwischen Bewusstsein und Unterbewusstsein kennzeichnet.

Zur Veranschaulichung einige Textbeispiele, die der profilierteste Horváth-Kenner Traugott Krischke anlässlich der Produktion des Filmes „Geschichten aus dem Wiener Wald“ aus dem Stegreif zitiert hat:

„Noch nie in meinem Leben habe ich eine Verlobung zerstört, und zwar prinzipiell! Lieben ja, aber dadurch zwei Menschen auseinander bringen – nein! Dazu fehlt mir das moralische Recht!“ „Papa sagt immer, die finanzielle Unabhängigkeit der Frau vom Mann ist der letzte Schritt zum Bolschewismus.“

„Die historischen Gesetze kümmern sich einen Dreck um Privatschicksale, sie schreiten unerbittlich über den einzelnen hinweg!“

„An unserem unerschütterlichen Friedenswillen werden alle Bajonette der internationalen Reaktion zerschellen.“ „Eure Ehe ist leider ein gordischer Knoten!“ „Die Staaten müssen wieder radikal national werden – und alle diese nationalen Staaten müssen dann international werden zum Schutz der weißen Rasse! Sonst kommen die Mongolen!“

Ein Tod, wie für die Bühne geschrieben

Horváth hat viel auf Prophezeiungen gegeben, war abergläubisch und hatte vor gewissen Dingen Angst. Er benutzte nie einen Lift und Straßen waren ihm unheimlich „Vor den Nazis habe ich keine so sehr große Angst... Es gibt ärgere Dinge, nämlich die, vor denen man Angst hat, ohne zu wissen warum. Ich fürchte mich zum Beispiel vor der Straße. Straßen können einem übel wollen, können einen vernichten.“

Am 11. März 1938 beherrschen nationalsozialistische Demonstrationen das Straßenbild Wiens. Horváth, Egon Friedell und einige Freunde sind beim Nachmittagstee im Salon der Berta Zuckerkandl. Einen Tag später marschieren deutsche Truppen in Österreich ein; Horváth entschließt sich zur Emigration.

Nach Aufhalten in verschiedenen Städten trifft er am 19. Mai in Amsterdam ein, auch um dort Verlagsverhandlungen zu führen. Ein Lektor des Verlages erinnert sich später: „Er ‚plauderte‘ für sein Leben gern über seltsame Unglücksfälle, groteske Krankheiten und Heim-suchungen aller Art.“

Am 28. Mai kommt Horváth in Paris an. Er will unter anderem seinen französischen Übersetzer treffen und Robert Siodmak, der den Roman „Jugend ohne Gott“ verfilmen möchte.

Kurz zuvor hatte ihm eine Wahrsagerin prophezeit, dass die letzten Maitage in Paris für sein Leben entscheidend sein würden. Aber bis zum 1. Juni passiert nichts Erwähnenswertes. Am Nachmittag dieses Tages sitzt Horváth mit Siodmak und dessen Frau auf der Terrasse des Café Marginan. Gegen 19 Uhr verabschiedet er sich und geht zu Fuß ins Hotel zurück. Man hatte ihm sogar angeboten, ihn im Auto zurückzubringen, aber er hat abgelehnt, aus Angst. Große Pläne beschäftigen ihn. Paris soll nur eine Zwischenstation sein auf dem Weg nach Amerika. „Adieu Europa“ ist der Titel seiner neuen Roman-Idee. „Ich halte nichts mehr von Europa... Denn entweder gibt’s einen Krieg oder Europa versinkt in der Barbarei.“

Ein Sturm kommt auf. Horváth überquert die Champs Elysées und sucht Schutz unter den Bäumen. Der Blitz schlägt in eine alte Kastanie. Ein Ast bricht ab, fällt und trifft Horváth am Hinterkopf. Er ist sofort tot. Es ist 19 Uhr 25.

Zwei Tage später schreibt einer von Horváths nach Paris emigrierten Kollegen: „Was macht man sich für öde Sorgen, womit füllt man sein Leben und so schaut unser

Ende aus, so sinnlos und brutal. Den ganzen Tag sehe ich den Horváth vor mir, wie ich ihn in Berlin erblickt habe, vor sechs oder sieben Jahren, ich ging mit ihm die Tauentzienstraße lang, ich höre ihn noch sprechen, lachen. Dass uns die SS verfolgt, wissen wir. Aber dass schon die Bäume auf den Champs-Élysées anfangen, exilierte deutsche Poeten zu erschlagen!“

In „Geschichten aus dem Wiener Wald“ sagt Marianne, als der Herr Alfred sie küsst und ihr Unglück beginnt: „Du – wie der Blitz hast du in mich eingeschlagen und hast mich gespalten – jetzt weiß ich es aber ganz genau.“

Bibliographie

Horváths „Geschichten aus dem Wiener Wald“ (Materialien)
Herausgegeben von Traugott Krischke, Suhrkamp 1983

Horváths Stücke (Materialien)
Herausgegeben von Traugott Krischke, Suhrkamp 1988

Horváth-Chronik / Daten zu Leben und Werk von Traugott Krischke, Suhrkamp 1988
Ödön von Horváth, dargestellt von Dieter Hildebrandt, rowohlt's monographien 231

Walter Kleindl: Österreich, Daten zu Geschichte und Kultur, Wien 1978

Einsatzmöglichkeiten in der Oberstufe

Lehrplanbezug

Die SchülerInnen sollen:

- * sprachliche und außersprachliche Bedingungen des Kommunikationsprozesses erkennen und in ihrer Beziehung zueinander beschreiben
- * Sprachformen in ihrer Verwendungssituation aufzeigen und erklären: Idiolekt, Soziolekt, Dialekt, Umgangssprache, Standardsprache
- * die Funktion von sprachlichen Sparformen, Sprachklischees und Redundanzen erkennen
- * auffallende sprachliche Merkmale untersuchen
- * ein dichterisches Werk unter einem bestimmten Aspekt behandeln

- * zwei oder mehrere dichterische Werke unter einem übergreifenden Gesichtspunkt vergleichend behandeln
- * ausgehend von einem Text zu aktuellen Themen Stellung nehmen
- * Einblicke in die Literatur vom 1. Weltkrieg bis zur Gegenwart gewinnen anhand von Werken, die Entwicklungen und Tendenzen beispielhaft repräsentieren und den Zusammenhang zwischen literarischer Aussageform und geschichtlicher Situation zeigen
- * Sprache und Spracheinsatz als Thema der Literatur behandeln
- * gesellschaftskritische und politisch engagierte Literatur kennenlernen
- * verschiedene Zugänge zum Sinnverständnis von Texten erproben
- * erkennen, inwieweit persönliche Erfahrungen und Erwartungen die Interpretation beeinflussen

Es wird vorgeschlagen Horváths „Geschichten aus dem Wiener Wald“ frühestens in der 7./8. Klasse (11./12.Schulstufe) einzusetzen, da

- * die Auseinandersetzung mit dem Werk ein hohes Maß an Reflexionsvermögen und kritischer Wertung voraussetzt
- * die Sprachproblematik als zentrales Thema einen philosophischen Ansatz erfordert
- * die Sprachproblematik mit der Literatur des 20. Jahrhunderts eng verbunden ist
- * das psychologische Grundverständnis erst ab der 7. Klasse vorhanden ist

Umsetzungsmöglichkeiten

1. Vor der Lektüre

Arbeitsvorschläge zum Thema: Die SchülerInnen machen Bekanntschaft mit dem Kleinbürgermilieu:

a) Aufgabe:

Einzelne SchülerInnen / SchülerInnengruppen befragen Personen im Verwandten-/Bekanntenkreis mit Erfahrungen im Kleinbürgermilieu nach:

- * Arbeitssituation
- * Wohnverhältnissen
- * finanzielle Mittel
- * Wertvorstellungen und Problemen, die sich daraus ergeben (z.B.: lediges Kind, Frauensituation, ...)

Eventuell Tonbandaufzeichnungen, Kurzreferate, Statistiken, ...

b) Fernsehsendungen:

- * „Kaisermühlen-Blues“
- * „Mundl“

c) Zeitungs-, Zeitschriftenartikel sammeln zur sozialen Situation von heute („Die neue Armut“)

Ausarbeitungsvorschläge

- * Information durch LehrerIn über die wirtschaftliche, soziale, politische Situation der Zwischenkriegszeit
- * SchülerInnenreferate zu einzelnen Punkten wie Frauensituation, Arbeitslosigkeit, Wohnungssituation, ... in der Zwischenkriegszeit
- * gravierende Unterschiede damals – heute feststellen und Gründe für den Wandel aufzeigen

2. Lektüre bzw. Film des Gesamttextes

Klassenlektüre in verteilten Rollen, tlw. Heimlektüre; im Anschluss daran Einsatz des Videos.

3. Erarbeitung der Sprachkomik bei Horváth

* Sprache als Kunstsprache:

Aufgabe: SchülerInnen sollen ihre Eindrücke zur Sprache des Stückes festhalten, sollen besonders komische Effekte, die durch Sprache erzielt werden, sammeln – gemeinsame Analyse: Wodurch entsteht die Komik?

(Lehrziel: Begreifen der Sprache als vorgeformte Kunstsprache = „Bildungsjargon“ und des Erzielens der Komik aus der Kluft, die zwischen dem Gesprochenen und der sozialen Realität der Figuren; entlarvende Charakterisierung durch Sprache.)

* „Hinter der Sentimentalität die Brutalität“:

Bewusstmachen der Problematik z.B. bei Oskar.

* Szenenanweisung „Stille“:

Horváth sagte, er wolle hier den Kampf des brüchigen Bewusstseins seiner Figuren mit ihrem Unterbewusstsein andeuten. Es sind keine Pausen, sondern Signale der Fortsetzung des verbalen Konflikts mit anderen Mitteln.

- * Sprache als Ausdruck von Ohnmacht:
z.B. bei Marianne
- * Typisierung der Figuren durch Sprache:
keine Individualität; Demaskierung des Bewusstseins in den vom Stil der
Massengesellschaft geprägten Menschen
(vgl. dazu z.B. Nestroy, Karl Kraus)

4. Das Kleinbürgertum als Nährboden des Faschismus

- * ökonomische Verhältnisse
- * soziale Situation
- * Sprachlosigkeit und Sentimentalität
- * Typen statt Individuen
- * Motto des Werkes: „Nichts gibt so sehr das Gefühl der Unendlichkeit als wie die
Dummheit“
- * vom goldenen Wiener Herz“ zum „Herrn Karl“
- * Erich als Vertreter des heraufkommenden Nationalsozialismus

Ausweitungsmöglichkeit:

Das Faschismusproblem in anderen Werken Horváths (eventuell in Form von
SchülerInnenreferaten).

5. Vorgeführte Gesellschaft

- * Personenkonstellation: Sind die Figuren erkenntniswillig und entwicklungsbereit?
- * Männergestalten: Herausarbeitung von gemeinsamen Zügen: Männerbrutalität,
patriarchalische Strukturen, ...
Einzelcharakteristika: Meint es Oskar nicht gut mit Marianne?
Der Zauberkönig glaubt ein guter Vater zu sein; welche Gründe sprechen da-
gegen? Havlitschek – ein Frauenkenner?
(Horváths Werk ist gekennzeichnet durch Parteinahme. Er stellt sich immer auf
die Seite der Benachteiligten. Er ergreift die Partei der Frauen, aber nicht der
Frauen schlechthin, sondern jener, denen es verwehrt ist, ein Leben so zu füh-
ren, dass sie auch als Individuen zu sich selbst finden können. Die Gesellschaft,
die vorgeführt wird, ist in einer Welt angesiedelt, „wie sie halt leider ist“
(Horváth).)

Ausweitungsmöglichkeit:

- Die Geschichte der Frau
- Familiengeschichten
- Vaterfiguren in der Literatur
(vgl. bei F. Hebbel, F. Torberg, P. Henisch, R.P. Gruber,...)
- Frauengestalten in der Literatur
(vgl. Goethe „Gretchentragödie“; Hebbel „Maria Magdalena“;
A. Schnitzler; F. X. Kroetz „Maria Magdalena“; ...)
- Alltagsfaschismus
(vgl. 1. Bachmann, M. Haushofer,...)

6. Genusproblematik

- Horváth als Erneuerer des Volksstücks
Kennzeichen des traditionellen Volksstücks im Vergleich zu Horváths Werk
(Grundstimmung ist tragisch, jedoch keine tragische „Hochspannung“ wie in den
ländlichen Trauerspielen Anzengrubers; alles ist unterspielt und auf kleine Fehl-
handlungen reduziert im Gegensatz zu Schönherr's Dramen; Horváth bezieht
radikal Stellung, indem er den Einzelfall dem Gang eines übermächtigen All-
gemeinen gegenüberstellt, an den sich das Individuum anzugleichen sucht; seine
Volksstücke dienen der Bloßstellung kleinbürgerlicher Verlogenheit; Ethisierung
des Volksstückes in einem primär sozialetischen Sinn; ...)

7. Rezeptionsgeschichte

- vgl. Video
- Horváth-Renaissance durch H. Weigel und P. Handke
(Nacherzählung der „Geschichten aus dem Wiener Wald“.
In: Materialien zu Ödön von Horváths „Geschichten aus dem Wiener Wald“, hg.
von Traugott Krischke, Frankfurt am Main 1978 (edition suhrkamp).)
(Horváth ist wieder aktuell geworden, weil sich die Thematik, die er bietet, dem
Bewusstsein unserer Gegenwart besser zu erschließen scheint als andere
Themen.)

8. Fächerübergreifende Zusammenarbeit mit

a) Geschichte und Sozialkunde

- Soziale, politische, wirtschaftliche, kulturelle Situation in der Zwischenkriegszeit im Vergleich zu heute (z.B.: Wohnungssituation, -not junger Paare, Arbeitsmöglichkeiten für junge Frauen, sozialer Hintergrund von Nachtclubtänzerinnen, ...)

b) Religion

- Theater als moralische Anstalt
- Soziale Problematik – ohne Aktualität?
- Werte (damals – heute)
- Der Mensch zwischen Eigenbestimmung und Fremdbestimmung (Prädestinationslehre; Determinismus; Formen des Aberglaubens; „Steht mein Schicksal in den Sternen?“; Esoterik; ...)

c) Psychologie und Philosophie

- Fremd- und Autosuggestion, Hypnose, ...
Glück und Unglück selbst gemacht? – Positives Denken, Placebo-Effekt vgl. Th. Dethlefsen, L.L. Hay. P. Lauster, M. Manning, Dr. J. Murphy, P. Watzlawick, ...

9. Bibliographie

Dieter Hildebrandt, Der Jargon der Uneigentlichkeit.

Zur Sprache Ödön von Horváths. In: Akzente 19 (1972).

Reinhard Hummel, Die Volksstücke Ödön von Horváths. Baden-Baden 1970.

Materialien zu Ödön von Horváths „Geschichten aus dem Wiener Wald“, hg. von Traugott Krischke, Frankfurt am Main 1978. (edition suhrkamp)

Wendelin Schmidt-Dengler, Das Volksstück (Vorlesung SS 1976).

Josef Strelka, Brecht – Horváth – Dürrenmatt. Wege und Abwege des modernen Dramas. Wien/Hannover/Bern 1962.

Medieninhaber und Herausgeber:

BUNDESMINISTERIUM FÜR
UNTERRICHT, KUNST UND KULTUR
Medienservice
1014 Wien, Minoritenplatz 5
Tel. 01/53 120-4829, Fax: 01/53 120-4848
E-Mail: medienservice@bmukk.at

Download unter:

<http://www.bmukk.gv.at/schulen/service/mes/specials.xml>

Bestellungen:

AMEDIA Servicebüro
1140 Wien, Sturzgasse 1a
Tel. 01/982 13 22, Fax: 01/982 13 22-311
E-Mail: office@amedia.co.at

Verlags- und Herstellungsort: Wien